Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 11

Artikel: Zwei Eidgenossen [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Zwei Eidgenossen. (Schluß.)

Hans Waldmann.

Ein Eidgenosse ganz anderer Art als Niklaus von der Flüe war Hans Waldmann, dem kürzlich in Zürich ein Denkmal errichtet wurde. Er stieg rasch auf, wurde ein berühmter Schweizer und stürzte plötzlich tief ab.

Eines Tages zog Frau Waldmann mit ihren drei Knaben von Blickensdorf im Zugerland nach Zürich. Ihr Mann war gestorben, und sie brachte die Kinder zu ihrem Großvater. Zuerst war Hans bei einem Schneider in der Lehre; aber er tat nicht gut bei ihm. Später trat er eine Lehre als Gerber an. Das Bürschlein war hochbegabt, lernte nur nebenbei lesen und schreiben, was damals eine Seltenheit war. Dem schönen Bürschchen mit seinen blauen Augen fehlte etwas die strenge Zucht eines Vaters. Daher wurde er ein übermütiger Jüngling und verübte manchen tollen Streich mit gleichgearteten Kameraden. Oft mußte er gebüßt werden und im Gefängnis eine Strafe absitzen. Nach und nach aber wurde er ernster. Er begann einen Handel mit Eisen, schloß eine reiche Heirat und zeigte sich als kluger und tüchtiger Mann. Man übertrug ihm allerlei Ämter, die er sehr gut besorgte. So wurde er Zunftmeister der Gerber und kam als solcher in den Rat der Stadt. In den Burgunderkriegen war er Anführer der Zürcher, befehligte in Murten den Gewalthaufen der Eidgenossen und wurde hier zum Ritter geschlagen. Auch bei Nancy führte er die Eidgenossen zum Sieg. Im Jahr 1443 wurde er Bürgermeister von Zürich und verdrängte damit den vornehmen Göldli, der nun sein grimmiger Feind wurde. Aber die Zünfte hielten fest zu ihm. So war aus dem armen Büblein aus dem Zugerland der angesehenste und mächtigste Mann der Eidgenossenschaft geworden.

Aber Hans Waldmann war nur zu rasch und zu hoch gestiegen. Er verstand es nicht, sich im Glück zu mäßigen und seinen unbändigen Stolz zu bekämpfen. Er fühlte sich als unumschränkter Herr und Gebieter und wollte alles ganz nach seinem Willen regieren. In der Stadt Zürich wollte er alles umgestalten und vorbildlich machen. Darum erließ er viele Ge-

setze und Verordnungen. Müßiggang wurde bestraft. Hart wurden auch die Leute gebüßt, die gegen Geld in fremde Kriegsdienste zogen. Vergnügungen und Volksfeste wurden stark eingeschränkt. Handwerk und Gewerbe sollten nur in der Stadt betrieben werden, die Landleute sollten nur den Pflug führen und ihre Erzeugnisse nur in der Stadt verkaufen. So wollte er Zürich reich und groß machen. Die Steuern wurden vermehrt und den Gemeinden alte Freiheiten genommen.

Waldmann aber lebte nicht im Sinne seiner Gesetze. Er führte ein lustiges, fröhliches Leben, hielt fröhliche Gelage in seinem Lust- und Jagdschloßlein hinterm Zürichberg, dem Dübelsstein. Er hatte die Kleiderpracht verboten, trug aber selbst ein damastenes Wams und einen Warderock. Er mahnte das Volk zur Sparsamkeit und warf selbst das Geld mit vollen Händen aus. Er verordnete z. B.: „Den Frauen, so an die Tausche kommen, soll man weder zu essen noch zu trinken geben, außer dem Ehrenwein.“ Er selbst aber lebte recht üppig. Fremde Gesandte waren bei ihm zu Gast, und er nahm fette Pensionen von ihnen an. Aus persönlicher Rachsucht ließ er auch den Helden von Giornico, Frischhans Teiling von Luzern, hinrichten, der ihn einen Verräter genannt hatte.

So stieg der Groll gegen den stolzen Bürgermeister, besonders auch auf dem Lande. Seine Feinde in der Stadt freuten sich darüber und hetzten, wo sie konnten. Sie scheuten sich nicht, Lügen über ihn zu verbreiten. Auch die Zünfte fielen nach und nach von ihm ab. So gewannen eines Tages seine Gegner die Oberhand. Sie verhafteten ihn und warfen ihn in den Wellenberg. An Waldmanns Stelle regierte sein Feind Göldli mit einem Ausschuß von 60 Mitgliedern und saß über ihn zu Gericht. Drei Tage lang wurde Waldmann schrecklich gefoltert, ohne daß er ein Geständnis ablegte. Da mußte noch die Lüge helfen. Drei von Göldli gedungene Männer stürzten in den Saal und sagten, daß ein österreichisches Heer heranziehe, um Waldmann zu befreien. Dieses falsche Zeugnis gab den Ausschlag. Das Gericht verurteilte Waldmann zum Tode durch das Schwert. Vergeblich suchten eidgenössische Gesandte ihn zu retten. Am 6. April 1489 bestieg er unererschrocken und gefaßt die Richtbühne. Er segnete die Stadt und empfahl sie und sich Gott. Dann fiel sein Haupt. Um Zürich und die Eidgenossenschaft hat er sich große Verdienste

erworben. Das hat man erkannt und ihm daher ein Denkmal gesetzt.

Monte Generoso.

Reisebericht von Werner Bauer, St. Gallen.
(Schluß)

Bei diesem Dorfe trafen wir einen ganzen Wald von edeln Kastanienbäumen, vollbehangen mit Früchten. Das weite Gebiet ist in Reben eingebettet. Die Zeit war noch nicht da, um nach reifen Früchten zu gelüsten. Die Presswerke sind hier noch ganz primitiv und stammen aus uralten Zeiten. Die köstlichen Trauben werden mit den Füßen getreten; gewiß fließt der labende Tropfen sauber heraus. — Im Dorf war Feierabend, und nach einem Rundgang kehrten wir mit vielen Eindrücken zurück. Es folgte wieder ein freundlicher Tag; jeder flog nach einer andern Gegend aus. Am Ende der Halbinsel liegt Morcote als geistiger Mittelpunkt; mancher Künstler wußte es in frohen Farben auf die Leinwand zu bringen. Diese traumhaft feierliche Stätte verdient wegen ihres Reichtums an intimen Reizen zu den Weltwundern gerechnet zu werden, an dem Natur und Mensch ein Jahrtausend gearbeitet haben. Ähnliches gilt auch von dem Weiler Gandria, nur nicht in gleicher Weise. Es führt ein Fußweg dorthin, teils durch Fels dem Seeufer nach, was einen eigenartigen Genuß bietet. Leider wurde kürzlich der Autoverkehr eröffnet, und die gewohnte Stille ist dahin. Eines schönen Morgens mußten wir gegen Norden kehrt machen, nach dem bekannten Friedenskonferenzort Locarno, in seiner anmutigen Lage. Dort machte sich die Hitze recht bemerkbar, und unsere Beine wollten fast den Dienst versagen. Wir gingen dem See entlang gegen die italienische Grenze, zunächst nach dem Künstlerdorf Ascona. Es war Sonntag. Da und dort vergnügte sich ein Völklein im Kühle spendenden Wasser. Blumen überall und Rebfelder, ein rechtes Gartengefilde. Dort Madonna del Sasso, eine heilige Stätte, ein Glaubenszeichen über Haus und Flur. In der Taubstummenanstalt boten uns die fürsorglichen Schwestern ein herzliches Plauderstündchen. Ihre Zöglinge weilten in den Ferien. Die Zeit verging rasch. Wir rüsteten uns zur Rückfahrt gegen den Gotthard. Besonders interessierten uns die Schleifen der Gotthardbahn oberhalb Giornico und die wildromantische Natur des obern Tessin. Leicht

führten uns die starken Maschinen der Höhe zu. In Airolo ruhten wir bis zum anbrechenden Tag, da wir den großen Uebergang antraten. Unter strahlendem, blauem Himmel bot sich dem entzückten Auge die Bergwelt, deren Säupter in der aufgehenden Sonne wie Flammen züngelten. Rüstig ging's bergan, eine Kurve nach der andern, bis wir 50 Kurven hinter uns hatten. Halben Wegs stockte unser Fuß, da wir uns vor einem riesengroßen Maulwurfshaufen sahen, in dessen Löchern bewaffnete Ameisen ein- und ausschlüpfen. Gleich wären wir in die Gefahrenzone geraten, die durch Stacheldrahtverhau gekennzeichnet ist. Nun, es ist eine richtige Befestigung.

Es war Mittag, als wir die Paßhöhe erobert hatten und wir über all die Kurven ins Levantinatal hinunterschauen konnten. Wir standen auf der Scheide zwischen Süd und Nord. Dem Süden Dank für die frohen Sonnentage! Es lebe die Perle Tessin! Nun suchten wir eine Abkochstelle bei spärlich fließendem Wasser. Dann führten wir dem bangenden Magen ein reichhaltiges Menü zu und stärkten uns durch ein Schläschen. Dann legten wir, wie in eine öde Wüste versetzt, die lange Strecke bis an die Furkastraße zurück. Boß, es fiel der erste Regen nieder und ein Gewitter zog unter furchtbar grellen Blitzen vorüber. Nachdem wir uns in einem Weiler durch Nachtruhe gestärkt hatten, unternahmen wir trotz unsicherem Wetter einen Abstecher nach dem Rhonegletscher. Ein Gletscher war für uns ein Erlebnis, das wir noch nie so nahe vor unsern Augen hatten. Schon von der Furka aus gewahrten wir seine sonderbaren Formen. Kristallene Zacken, Zäckchen und Gräte ragen aus dem herrlichen und mächtigen Bau hervor. In der Eishöhle, die wir besuchten, glitzerte und funkelte es wie Smaragd. Beim Hotel Belvedere kommen viel Auto und viel Volk aus allen vier Winden zusammen. Von hier aus hat man eine schöne Rundschau auf die Wallisergegend und die Berneralpen. Von Gletsch her winkte uns von weitem ein Tourist zu, den wir erst später erkannten. Es war Emil Fisch, ein wackerer Bergspörtler. Herzlich begrüßten wir uns, und es gab eine glückliche Gesellschaft. Wir gingen zusammen bis nach Andermatt, wo wir nach allen Richtungen auseinandergingen. Hier trifft man sich gewissermaßen an einem Kreuzweg der Welt.